Industrialisierung und Sozialarbeit

Autor(en): **G.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **12 (1956)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-846207

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Woche 1956

20. Oktober — 3. November

Aus dem Aufruf des Bundespräsidenten Dr. M. Feldmann

Zum 40. Male wird in diesem Jahr die Schweizer Woche durchgeführt. Diese grosse Leistungsschau der Heimat soll der Besinnung auf das Eigene, auf das Bodenständige, auf das gemeinsam Geschaffene dienen. Möge ein solcher Anlass in uns aber auch das Bewusstsein verstärken, dass im Wirtschaftsleben jeder auf den andern, auf dessen Arbeit angewiesen ist, und dass die soziale Haltung des Einzelnen für die Gesamtheit von Bedeutung ist. Kein Wirtschaftszweig kann für sich allein, kein Hersteller ohne Abnehmer bestehen; jedes Volk bildet so eine grosse Arbeits- und Schicksalsgemeinschaft.

Industrialisierung und Sozialarbeit

Die Auswirkungen der Industrialisierung auf die Sozialarbeit in Familie und Gemeinwesen.

Mit diesem Thema befasste sich die 8. Tagung der Internationalen Konferenz für Sozialarbeit vom 5. bis 10. August 1956 in München. Wahrhaftig ein weitschichtiges Gebiet von internationaler Aktualität, von Bedeutung sowohl für die alten Industrieländer Europas und Amerikas, als auch für die heute am Anfang der industriellen Entwicklung stehenden Staaten in allen fünf Erdteilen! Kein Wunder, dass sich nahezu 3000 Menschen aus 55 Ländern in München zusammengefunden hatten, um in den Vollversammlungen die Berichte bedeutender Sozialwissenschafter und Praktiker anzuhören und um in den der Besprechung einzelner Probleme dienenden Arbeitsgruppen ihren Beitrag zu leisten. Dass die Schweiz mit etwas mehr als fünfzig Teilnehmern und Teilnehmerinnen bedeutend besser vertreten war, als seinerzeit in Madras oder Toronto, war vor allem dem, wie sich der Präsident, Herr George E. Haynes, ausdrückte, „next door" liegenden Tagungsort zu verdanken. Die Konferenz hat uns jedoch weit über unsere Landesgrenzen hinaus geführt und uns die weltweite Verbreitung von Problemen gezeigt, mit denen wir an unseren Posten oft recht isoliert zu kämpfen glauben.

Ueber allen Vorträgen und Verhandlungen stand der „Gedanke der hilfsbereiten Partnerschaft zwischen den wirtschaftlich unterentwickelten und den hoch entwickelten Ländern" (Vizekanzler Blücher in seiner Begrüssungsrede). Die Idee des materiellen Fortschritts durch die Industrialisierung hat im 19. Jahrhundert ihren Siegeszug in Europa und Nordamerika angetreten und sich nun über die ganze Welt ausgebreitet.

In den jungen Industrieländern muss die soziale Planung jedoch mit der wirtschaftlichen Schritt halten. Sie sollten nicht alle Fehler und daraus resultierenden Schäden wie Berufskrankheiten, Slums usw., an denen die ersten Industrieländer heute noch leiden, in Kauf nehmen müssen. Interessant waren in diesem Zusammenhang die Ausführungen von Julia Henderson, Leiterin der Sozialabteilung der Vereinigten Nationen, über die Auswirkungen der Industrialisierung auf die geistig-seelische Haltung, den Lebensstil und das Familienleben in Ländern im Frühstadium der Industrialisierung. Auch Dr. Hansa Metha, die Präsidentin der Indischen Konferenz für Sozialarbeit, zeigte die Schwierigkeiten, welche der Uebergang von einer reinen Agrar- zur Industriewirtschaft und der Versuch, ländliche Lebensformen in eine städtische Umgebung zu übertragen, im Gefolge haben. Durch die Förderung der Industrie in kleineren Städten und ländlichen Gegenden möchte die indische Regierung versuchen, der Bildung von Elendsvierteln in Grosstädten zu begegnen, die Zerreissung der bäuerlichen Familien- und Gemeinschaftsform aufzuhalten und die wirtschaftliche Lage auf dem Lande zu heben.

Andere Referenten setzten sich vor allem mit den komplizierten psychologischen Konsequenzen der durch weitgehende Automatisierung gekennzeichneten „zweiten industriellen Revolution" unserer Zeit auseinander. Sie zeigten den Konflikt zwischen der Rolle des Arbeiters als leicht ersetzbares Glied im automatisierten Industriebetrieb und derjenigen, die er als Familienvater zu erfüllen hat, welcher die Zukunft seiner Kinder, die Stabilität der Familie, garantieren sollte. Auch hier ist soziale Planung, „soziale Phantasie", wie sich der hervorragende deutsche Sozialrechts-Professor, Dr. Muthesius ausdrückte, nötig, um der Familie besser zu helfen, die Vorteile der industriellen Entwicklung wahrzunehmen und die Nachteile zu vermeiden. Den Wunsch Vizekanzler Blüchers, die Rationalisierung und Automatisierung möchte dahin führen, dass möglichst vielen Kindern ihre Mütter den ganzen Tag zurück gegeben werden, können wir nur unterstreichen.

Während uns die Referate gleichsam von hoher Warte zeigten, in welcher Weise ungeachtet der geographischen Lage, der Farbe oder Rasse eines Volkes das Wohl des Menschen, des Individuums und der Gemeinschaft, Ziel der sozialen Arbeit sein muss, hatten wir in den Arbeitsgruppen Gelegenheit, Erfahrungen und Anregungen zu einzelnen Aspekten des Hauptthemas auszutauschen. Soziale Gesichtspunkte der Wiedereingliederung Behinderter wie auch der Berufsberatung Jugendlicher, Probleme der alten Menschen, Teilzeitbeschäftigung in der Industrie für Mütter mit Kindern, und viele andere Fragen beschäftigten die in den Hörsälen der Universität tagenden Teilnehmer, während sich auf dem Ausstellungsgelände gleichzeitig vier Kommissionen besonders bestimmter Sachverständiger weiter mit den grundsätzlichen Problemen auseinander setzten. Der Gesamtbericht über die Konferenz, der etwa in einem halben Jahr in deutscher, französischer und englischer Sprache

erscheinen wird, wird die Rapporte aller Gruppen und Kommissionen enthalten. Wir wünschen diesem Bericht schon deshalb Verbreitung in weiten Kreisen unseres Landes, weil er wie die ganze Konferenz zeigen dürfte, dass sich die Sozialarbeiter heute nicht mehr mit der Linderung und Behebung einzelner Schäden begnügen, sondern sich um die öffentliche Wohlfahrt kümmern müssen, wie sich die Aerzte um die öffentliche Gesundheit kümmern. Dieser Gedanke ist den schweizerischen Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen nicht neu. Bei Volk und Behörden jedoch darf er noch vermehrte Anerkennung finden. G. H., BSF

Echo vom deutschen evangelischen Kirchentag

in Frankfurt a. Main

Am „Kirchentag", der vom 7. bis 12. August a. c. in Frankfurt Delegierte aller evangelischen Kirchen und Gemeinschaften Deutschlands zusammenführte, wurden von Hörerschaften von 8—18 000 Jugendlichen und Erwachsenen die verschiedensten Probleme aus den Gebieten des religiösen und sozialen Lebens erörtert. Hier wurde unter anderem auch betont, welche *wichtige Rolle der Frau in Staat und Kirche* heute zufällt, und wie sehr ihre aktive Beteiligung an den sozialen Bestrebungen der Kirchen zu deren Auswirkungen beiträgt.

Aus dem Referat „Die Frau in der Gesellschaft und angesichts der Mechanisierung", das Frau Rudolph innerhalb der Arbeitsgruppe „Arbeit und Volkswirtschaft" hielt, möchten wir die folgenden Punkte hervorheben:

Die moderne Gesellschaft kann auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet die Arbeit der Frau nicht mehr entbehren. Bei der heutigen Wirtschaftslage kann der Staat die Hausfrau und Mutter immer weniger daran hindern, in der Fabrik zu arbeiten oder irgendeinen Beruf auszuüben. Hingegen kann er dazu beitragen, dass das Arbeitenmüssen der Familienmutter erleichtert wird, indem er dafür sorgt, dass Familienzulagen ausbezahlt, Steuererleichterungen, Witwen- und Waisenrenten geschaffen, die Arbeitszeit geregelt und Vorschriften in Bezug auf die für Frauen zu schweren Arbeiten erlassen werden. Allzu oft noch sind die Arbeitsbedingungen den psychologischen Bedürfnissen der Frau nicht angepasst, und die Statistiken beweisen, dass die Zahl der Krankheiten und Unfälle der Frauen um 20 % höher liegt, als die der Männer. Es ist dringend nötig, Teilzeitarbeit unter Beibehaltung der Sozialversicherungen zu ermöglichen.

Die Rednerin unterstrich gleichzeitig, wie wichtig es sei, dass jede einzelne Frau zwischen dem Wesentlichen und dem Nebensächlichen unterscheide, dass sie ausser dem Hause arbeite, sofern es für das Leben und die Erziehung der Kinder notwendig sei, nicht jedoch um ihnen oder sich selbst rein äusserliche Annehmlichkeiten zu verschaffen. Auch sprach sie von den Grenzen, die dem Mann sowohl wie der Frau in ihren beruf-